XXXIII.

Bemerkungen zu H. Kionka's neuesten „Beiträgen zur Kenntniss der Gicht.“

(Diese Zeitschrift. 1908. Bd. 5. H. 1. S. 131—146.)

Von

Theodor Brugsch und **Alfred Schittenhelm.**

H. Kionka glaubt in seiner Mittheilung No. 8 seiner „Beiträge zur Kenntnis der Gicht“ den unzweifelhaften Beweis erbracht zu haben, dass im Blute nach Harnsäurezusatz Glykokoll auftreten kann. Der Nachweis des Glykokolls geschah als β -Naphthalinsulfoverbindung, die er nach mehrmaligem Umkrystallisiren auf krystallographischem Wege bestimmte, und die auch in einigen Fällen den Schmelzpunkt von 154° genau zeigte.

Was nun zunächst den krystallographischen Beweis anlangt, den Kionka für unzweifelhaft hält, so möchten wir hierzu bemerken, dass dieser vom chemischen Standpunkte aus ein absolut ungewöhnlicher ist. Unseres Wissens dürfte in der Chemie eine Substanz schwerlich als exakt definirt gelten, wenn nur ein krystallographischer Befund vorliegt; aber auch der Schmelzpunkt kann zu erheblichen Irrthümern führen, wenn, wie hier möglich (siehe Kionka), Gemische vorliegen. Bis jetzt ist für das normale Blut auch nicht nach Harnsäurezusatz ein exakter analytischer Beweis erbracht worden, dass darin Glykokoll im freien Zustande enthalten ist; es dürfte wohl kaum zu weit gegangen sein, einen derartig exakten Beweis zu verlangen, ehe man unabweisbar mit der Möglichkeit des Vorkommens von Glykokoll im Blut rechnet. Dass diese Möglichkeit vorliegen kann, haben wir schon früher (diese Zeitschrift Bd. IV S. 550) zugegeben.

Erfreulich ist es, dass Kionka sich endlich bezüglich der Zerstörung der Harnsäure durch Blut auf den Standpunkt stellt, den Brugsch und Schittenhelm energisch vertreten haben, dass nämlich das Blut uricolytische Fähigkeiten in irgend in Betracht kommender Weise nicht besitzt. Kionka erachtet es in seinen beiden Mittheilungen nicht der Mühe für werth, unsere mühevollen Untersuchungen, die lediglich der Anlass waren, seine Befunde einer klärenden Nachuntersuchung zu unterziehen, zu citiren. Er umgeht diese Nothwendigkeit. Er citirt uns auch nicht da, wo es sich um die angebliche Abspaltung von Glykokoll aus Harnsäure handelt, nicht da, wo er von der Verfütterung von Aminosäuren an Gichtkranke spricht.

Wir wissen sicher, dass Kionka unsere Arbeiten, die seine Theorie ins Herz treffen, genau kennt. Wenn er aber auf unsere Arbeiten hin erneute Versuche aufnimmt, die in gleicher Richtung laufen und zum Theil zu gleichen Resultaten führen,

so entspricht es den allgemein üblichen wissenschaftlichen Gepflogenheiten, correct zu citiren.

Und noch eins: Kionka schliesst seine Mittheilung 9: „Wohl aber halten wir nach wie vor an der Vorstellung fest, das Wesen der Gicht beruhe in qualitativen und quantitativen Störungen von Fermentthätigkeiten, die eine Rolle spielen bei den verschiedenen Abbauvorgängen im Organismus“.

Was denkt sich denn Kionka mit dieser diffusen Behauptung, mit der alles und nichts gesagt und bewiesen ist? Und er fährt fort:

„Von wesentlicher Bedeutung ist es dabei, dass hierbei Producte in grösserer Menge entstehen können, welche, wie unsere Versuche einwandfrei ergeben haben, auf das Ausfallen von Uraten befördernd wirken, mögen diese Aminosäuren oder sonstigen gleichsinnig wirkenden Producte aus dem Abbau der Harnsäure oder den Kernsubstanzen zu Grunde gehender Zellen aus absterbenden Knorpel- oder Bindegewebsubstanz oder sonstigen Abbauvorgängen stammen.“

Dass diese Ansicht falsch ist, wird Kionka aus der im selben Hefte stehenden Mittheilung Brugsch's und Citron's erfahren, die beweist, dass das Absorptionsvermögen des Knorpels für Harnsäure durch Aminosäuren nicht befördert, sondern eher gehemmt wird.

Wir halten die Kionka'sche Theorie im ganzen Umfange für erledigt.

Berlin, im August 1908.